

YVES GINESTE
JERÔME PELLISSIER

Menschsein

*Das Alter verstehen,
alte Menschen würdig pflegen*

ARMAND COLIN

Die alten Menschen von heute sind sehr verschieden von den alten Menschen früher. Sie sind mehrheitlich autonom und aktiv und nehmen wie alle anderen Menschen, wie alle anderen Bürger, teil an unserer Gesellschaft. Kann diese es sich noch erlauben, sie wie passive und abhängige Personen zu betrachten ?

Von den alten Menschen bedürfen manche, die eine Behinderung oder eine Krankheit haben, der Hilfe. Wie sollte man diese Menschen pflegen und ihnen helfen und gleichzeitig darauf achten, immer ihre Autonomie, ihre Willensfreiheit und ihr Menschsein zu wahren ?

In kurzen Worten

Wohlergehen, Genuss, Komfort, Lebensqualität... Es ist noch nicht lange her, dass es unpassend gewesen wäre, solche Worte zu gebrauchen, um über alte Menschen zu sprechen, wie es auch unpassend gewesen wäre einzuräumen, dass wir Wesen sind, die genauso sehr wie aus Vernunft, aus Emotionen und Gefühlen bestehen.

Die Revolution des Alters, das ist zunächst einmal die Feststellung, dass die alten Menschen von Heute sehr viel anders sind als die von gestern.

In der Tat sind wir, die wir länger leben, heute zahlreicher als früher und wir erfreuen uns länger einer besseren Gesundheit. Erinnern wir uns daran, dass unsere Vorfahren vor nur zweihundert Jahren bei der Geburt eine Lebenserwartung von gerade einmal 25 Jahren hatten, dass eines von zwei Kindern starb, bevor es 11 war !

Die Männer und Frauen, die heute leben, haben das Glück, innerhalb ihrer Familie mehrere Generationen zu kennen, oft vier, manchmal sogar fünf.

Die meisten unserer Vorfahren arbeiteten bis zu dem Moment, an dem sie körperlich nicht mehr dazu in der Lage waren... und selbst unsere Urgroßeltern zu Beginn des XX. Jahrhunderts erreichten das Rentenalter in einem ausgelaugten und kranken Zustand.

Das ist für die meisten unserer Zeitgenossen nicht mehr der Fall : die Aufgabe der Erwerbstätigkeit läutet inzwischen eine lange Zeitspanne ohne größere gesundheitliche Probleme ein, während der jeder von uns seine Möglichkeiten, seine psychische Selbständigkeit und die Mittel in seinem Umfeld nutzt, um sein Leben und seine Aktivitäten so zu gestalten, wie er es möchte.

Während dieser langen Zeit erleben die Menschen auch Änderungen, körperliche, psychologische und soziale. Die Mehrzahl der Personen, die sich damit konfrontiert sehen, sagen uns, dass dies sie nicht daran hindert, ihre Autonomie und ihre angenehme Lebensgestaltung beizubehalten: 85 % der Menschen über 65 Jahre geben an, dass sie mit ihrem Leben zufrieden sind.

Die Revolution des Alters, das ist auch die Entdeckung, dass das Alter nicht notwendigerweise unglücklich macht.

Bei manchen Menschen (etwa 10 % der mehr als 65-Jährigen) geht das Alter mit einer Behinderung oder mit einer Krankheit einher (die Alzheimer Krankheit und damit verwandte Krankheiten), die ihre Autonomie einschränken.

Wir wissen heute, dass all die Schwierigkeiten und auch die Verluste, mit denen diese Menschen konfrontiert sind, sie nicht daran hindern, Freude zu empfinden und sich wohl zu fühlen.

Dafür aber, um insbesondere weiterhin Beziehungen zu anderen Menschen zu unterhalten und mit ihnen Emotionen und Gefühle auszutauschen, ist es notwendig, dass man sich ihrer im Bewusstsein ihres Menschseins, annimmt, d.h. unter Einbeziehung all der Eigenschaften, die es den Menschen erlauben, sich gegenseitig als solche zu erkennen und anzuerkennen.

Dieses Buch möchte allen Personen, Familien, Fachkräften, freiwilligen Helfern, die alten, gebrechlichen oder kranken Menschen helfen oder sie pflegen, die theoretischen und praktischen Hilfsmittel an die Hand geben, die es ihnen erlauben können, konkret im Dienste der Lebensqualität und des Wohlergehens dieser Menschen zu handeln.

Inhaltsübersicht

Wir stimmen alle in einem grundlegenden ethischen Prinzip überein: einem Menschen zu helfen oder ihn zu pflegen darf nie die allgemein anerkannten menschlichen Werte verletzen, darf nie seiner Gesundheit, seinem Wohlergehen, seiner Lebensqualität schaden.

Es ist dies ein Prinzip, gegen das kein Einwand erhoben werden kann, das aber unmöglich anzuwenden ist, wenn wir nicht versuchen, wie es das Ziel dieses Buches ist, zwei Fragen zu beantworten: welches genau sind diese Werte, die es uns erlauben, uns gegenseitig als derselben Art, derselben Gesellschaft zugehörig zu erkennen ?

Welches ist die Art und Weise zu helfen und zu pflegen, die es konkret erlaubt, diese Werte zu wahren, sie weiterzugeben und dafür zu bürgen ?

Über die Menschen – das Menschsein (Kapitel 1)

Erinnern wir uns der verwilderten Kinder aus früheren Zeiten, dieser Wesen, die, weil andere Menschen sie nicht mit dem Menschsein vertraut gemacht haben, bestimmte Fähigkeiten nie erworben haben: aufrecht zu gehen, zu sprechen, zu kommunizieren, zu lachen, etc. Und wenn es so wäre, dass einige Menschen, wenn sie verletzbar sind, wenn man ihnen nicht hilft, sie nicht pflegt, Gefahr laufen, diese Eigenschaften zu verlieren? Um einem Menschen helfen oder ihn pflegen zu können, müssen wir uns zunächst einmal die Frage dieser Kondition als Mensch stellen, die wir mit ihm gemeinsam haben; über die grundlegenden Eigenschaften unserer gemeinsamen Zugehörigkeit zur Menschheit, über unser Menschsein nachdenken, über das, was es uns erlaubt, uns gegenseitig als derselben Art zugehörig zu erkennen.

Über die Menschen untereinander – das erste Mal (Kapitel 2)

Innerhalb von zwei Jahrhunderten hat unsere Gesellschaft sich grundlegend gewandelt. Unsere Familien, unsere Gebräuche, unsere Art, im Alter zu leben, haben nichts mehr mit der Zeit der kranken Alten und der Armenhäuser zu tun. Wo ist heute der Platz für ein Altsein, bei dem die Autonomie und die Unabhängigkeit der alten Menschen gewahrt bleibt? Wie sollte die Hilfe, die Pflege für alte Menschen, die sie benötigen, aussehen und können diese Hilfe und diese Pflege dafür bürgen, dass jeder Bürger weiterhin Teil der Gemeinschaft bleibt?

Über alte Menschen (Kapitel 3)

Heutzutage streben die alten Menschen, wie alle anderen auch, beständig danach, eine möglichst gute Lebensqualität zu haben und ihr Wohlergehen und ihre Autonomie auszuweiten. Dadurch, dass er manche Menschen gebrechlicher und verletzlicher werden lässt, hat der Alterungsprozess zur Folge, dass ihre Lebensqualität von der Art und Weise abhängt, in der das Umfeld sie unterstützen und ihnen helfen wird. Die Behinderungen oder Krankheiten, denen diese Menschen ausgesetzt sein können, verleihen der Pflege auch eine grundlegende Bedeutung: von der Pflege hängt es ab, ob die Lebensqualität, das Wohlergehen und die Autonomie dieser Menschen trotz dieser Krankheiten, trotz dieser Behinderungen nicht eingeschränkt werden.

Alte Menschen dürfen nicht auf ihre Krankheiten oder ihre Behinderungen reduziert werden. Es sind Menschen, mit all dem, was sie erlebt haben, mit ihren Erfahrungen, mit ihrer Geschichte, die sich mit Krankheiten oder Behinderungen konfrontiert sehen. Wie sollten wir in der Lage sein, den alten Menschen zu helfen, so gut als möglich im Alter zu leben, ihre Fähigkeiten zu verbessern oder zu erhalten, wenn wir nicht wissen, welche Aspekte es sind, die im Verlaufe des Alterungsprozesses, in ihrem Umfeld, in unserem Hilfs- oder Pflegeverhalten eine Gefahr für sie darstellen können?

Über die Menschen – die parallelen Welten (Kapitel 4)

Bestimmte Krankheiten, insbesondere die Demenzzsyndrome (Alzheimerkrankheit und damit verwandte Krankheitsbilder) schränken die Autonomie ein. Sie führen dazu, dass die alten Menschen, die davon betroffen sind, in einer Parallelwelt zu der unseren leben: in einer Welt, in der der Verlust ihrer kognitiven Fähigkeiten diese Menschen daran hindert, die Wirklichkeit so wahrzunehmen, wie wir dies tun. Wir wissen inzwischen sehr viel besser als früher, wie diese Menschen die Welt um sie herum wahrnehmen. Wir wissen auch, welches die Faktoren sind, die die Störungen dieser Menschen verstärken, welches die Faktoren sind, die sie lindern. Schliesslich wissen wir jetzt, dass diese Krankheiten eine grundlegende Fähigkeit derer, die davon betroffen sind, eben nicht zunichte machen: nämlich die Fähigkeit, Gefühle zu empfinden. Dieses Buch fasst die Methoden zusammen, wie man alte Menschen unterstützen, ihnen helfen und sie pflegen kann, und die ihnen alle Chancen bietet, damit sie sich aufgrund dieser Fähigkeit bis in ihre letzten Lebenstage hinein wohl fühlen können.

Über die pflegenden Menschen (Kapitel 5)

Die Menschen, die pflegen, sind die Erben einer langen Geschichte, während derer sie eines Teils ihrer selbst beraubt wurden. Vieles von dem, was sie glaubten, viele der Konzepte, der Praktiken, die mit dieser Geschichte zusammenhängen, formen noch heute unsere Vorgehensweisen. Kann man eine Pflege betreiben, ohne sie zu kennen, ohne sich zu fragen, was sich geändert hat? Kann man den Wert der heutigen Einrichtungen einschätzen, ohne zu wissen, was die Fehler der früheren Einrichtungen waren? Kann man die Einrichtungen von morgen aufbauen wollen, ohne die Probleme zu kennen, die sich in denen von heute stellen?

Die Philosophie des Menschseins (Kapitel 6)

„Wissenschaft ohne Gewissen bedeutet den Untergang der Seele“, schrieb Rabelais. Wie könnte man in der Tat pflegen, ohne über einen philosophischen Sockel zu verfügen, der es erlaubt, niemals eine helfende oder pflegende Geste zu machen, die gegen die im vorherigen Kapitel angesprochenen Prinzipien, Werte und Kenntnisse verstösst? Diese Werte und diese Kenntnisse erlauben es, eine Philosophie des Pflegens zu erarbeiten, die den Helfern und Pflegern als Anleitung dienen kann; wobei diese Philosophie geeignet sein muss, Anregungen für ihre Überlegungen und in ihrer Praxis zu geben, indem sie nicht nur Erklärungen zu den Gesten in der Pflege gibt, sondern auch Anhaltspunkte, wie sie auszuführen sind und wie die Beziehung zwischen der pflegebedürftigen Person und der Person, die sie pflegt, sein sollte.

Das Pflegen (Kapitel 7)

Andererseits aber würde „das Gewissen ohne das Können“ unweigerlich nach sich ziehen, dass der Gedankenweg sich im Kreise dreht, und zur Ohnmacht und zum Nichtstun führen. Man kann nicht pflegen, ohne dass man die kennt, die man pflegt...und man kann nicht gut pflegen, auch nicht die Menschen, die man gut kennt, ohne über die Mittel dazu zu verfügen. Welches sind die konkreten Mittel, über die wir verfügen, damit das Pflegen immer im Dienst des Menschen und seines Menschseins steht?

Wie kann man helfen und gleichzeitig die Autonomie des anderen wahren? Wie kann man mit Menschen kommunizieren, die sich nur schwer oder überhaupt nicht austauschen können? Wie kann man mit Verhaltensstörungen von Personen umgehen, die an Demenzzsyndromen leiden, und bestimmte Risikosituationen ausräumen? Das letzte Kapitel dieses Buchs stellt anhand zahlreicher konkreter Situationen Mittel und Techniken vor, die während der vergangenen Jahre entwickelt wurden.

„Wir haben dieses Buch so konstruiert, dass es von Fachkräften und von Nichtfachleuten gelesen werden kann. Eine der Herausforderungen in unserem Bereich für die Zukunft ist die, mit dieser Logik der Grenzen Schluss zu machen, die früher vorherrschte und die eine Trennung zwischen den pflegenden Menschen zum einen und den alten Menschen und ihren Angehörigen zum anderen vornahm, die den Ort des Lebens in der Gemeinschaft von dem gesamten Rest der Gesellschaft trennte.

Eine Partnerschaft ist nur dann möglich, wenn jeder von uns, sei er Pfleger oder nicht, für den Fall, dass man ihn pflegen muss, wissen kann, was er von einer Fachkraft erwarten kann; und wenn er in seiner Eigenschaft als Fachkraft wissen kann, was er zu tun hat, um die bestmögliche Pflege zu bieten.

Die Antworten, die unsere Gesellschaft auf diese im Verlauf der Geschichte völlig neue Frage des Pflegens von alten und gebrechlichen Menschen geben wird, hängen von jedem von uns ab. Weil jeder von uns der beste Fachmann für sein eigenes Leben ist, liegt es an uns allen, die Zielsetzungen für das Pflegen mit zu definieren, damit diese Pflege ständig das konkrete Gefühl der Zugehörigkeit zu unserer sozialen Gemeinschaft und zur Gemeinschaft der Menschen wahrt und bereichert.“

Auszüge

Auszüge aus dem Kapitel 1: über die Menschen – das Menschsein

....
(Übersetzung des Kapitels 1 hinzufügen)

Auszug aus Kapitel 4 (die Demenzsyndrome betreffend): Über die Menschen – die parallelen Welten

[...] gelebte Informationen und gespeicherte Informationen

Diese Erfahrung machen wir alle regelmässig: wir schauen auf unsere Uhr, um zu wissen, wie spät es ist...wir verarbeiten die Information...wenn uns aber jemand ein paar Minuten später fragt, wie spät es ist, sind wir unfähig, es ihm zu sagen, und müssen noch einmal auf unsere Uhr schauen. Warum? Als wir die Zeit abgelesen haben, haben wir die Information nicht gespeichert: Wir haben lediglich nachgeprüft, dass die Uhrzeit unseren Erwartungen entsprach oder auch unseren Befürchtungen.

Eine Information, die nicht gespeichert wird, die nicht vom Arbeitsspeicher in einen der Langzeitspeicher übertragen wird, bleibt deshalb aber trotzdem nützlich, wichtig, vielleicht sogar von grundlegender Bedeutung. Wenn eine an Alzheimer erkrankte Person eine Information verlangt, dann deshalb, weil sie sie für die Gefühle, die Gedanken, die Besorgnisse genau zu diesem Zeitpunkt benötigt. Man muss sie ihr also geben, selbst wenn wir davon ausgehen, dass sie sie vielleicht ein paar Minuten später schon wieder vergessen hat.

Auszüge

Es kommt häufig vor, dass die Person eine Information immer wieder abfragt, wodurch sie die Geduld ihrer Umgebung auf eine harte Probe stellt. Von Natur aus neigen wir dazu, auf ihre wiederholten Fragen mit Sätzen zu antworten wie „das habe ich schon gesagt“, „das haben Sie mich schon viermal gefragt“, „das wissen sie ganz genau“, etc.

Aber nein, die Person, die einen anterograden Gedächtnisverlust erlitten hat, weiss es eben gerade nicht. Sie weiss nicht, dass sie uns das schon gefragt hat, sie weiss nicht, dass wir ihr schon geantwortet haben: wenn Sie ihr eine solche Antwort geben, so bedeutet das für sie, dass wir ihr sagen, sie habe etwas getan, wovon sie überzeugt ist, es eben nicht getan hat. Wir versetzen sie damit in eine Situation, die sie völlig aus der Bahn wirft, in der wir ihr eine Wirklichkeit beschreiben, die völlig verschieden ist von ihrer eigenen Wirklichkeit; eine Wirklichkeit, in der sie ausserdem noch, und ohne dies überhaupt verstehen zu können, den Ärger und die Rückweisung spürt, die sie verursacht.

Wären wir selbst nicht auch verstört, wenn jemand, dem wir auf der Strasse begegnen und den wir um die Uhrzeit bitten, uns antwortet: „das habe ich Ihnen schon dreimal gesagt“? Wenn wir unserer kognitiven Fähigkeiten und unseres Gedächtnisses sicher sind, würden wir darauf schliessen, dass dieser Mensch krank ist... Wenn unsere kognitiven Fähigkeiten es uns aber nicht mehr erlauben, immer zu diesem Urteil zu gelangen, was könnten wir dann noch denken: dass derjenige uns verletzen möchte...oder, dass wir verrückt sind.

Es ist von absolut grundlegender Bedeutung, dass wir dieses Phänomen verstehen: wenn wir eine Information erhalten, verbleibt sie eine bestimmte Zeit, und sei sie auch nur kurz, in unserem Arbeitsspeicher. Lange genug jedenfalls, um bei uns zahlreiche Reaktionen auszulösen: sie kann ein Vorhaben oder unsere Laune ändern, neue Verbindungen herstellen, neue Gedanken, neue Bilder und Gefühle hervorrufen, etc. Mit anderen Worten wird diese Information in der einen oder anderen Form verarbeitet und integriert, unabhängig davon, ob wir sie anschliessend speichern oder nicht.

Nehmen wir eine ziemlich häufig vorkommende Situation: eine an Alzheimer erkrankte Dame fragt sich, weshalb ihr Mann sie nie besuchen kommt. Sie sucht ihn fast jeden Tag, versucht oft, die Einrichtung zu verlassen, um ihn zu finden, fragt die Pfleger regelmässig, wo er ist. Sie fühlt sich vergessen, verlassen. Die Pfleger wissen, dass der Mann tot ist, die Dame wurde darüber aber nie informiert...unter anderem, weil alle gedacht haben, dass sie die Information nicht behalten würde.

Die Information wird auch in der Tat sicher nicht wie bei uns gespeichert. Wenn wir ihr das mitteilen und sie am nächsten Tag dazu befragen, wird diese Dame wahrscheinlich unfähig sein, uns zu antworten, dass ihr Mann tot ist.

Allerdings stellt man allgemein fest, dass ihre Angst ab dem Moment, in dem ihr die Information gegeben wurde, abnimmt, dass sie aufhört, ihren Mann zu suchen, zu fragen, wo er ist, weshalb er nicht kommt... Dank dieser Information, die sie in einer nicht kognitiven Form verarbeitet und integriert hat, hat sich die Person also verändert: sie weiss vielleicht nicht, dass sie Witwe ist, aber sie lebt nicht mehr wie eine Frau, die von ihrem Mann beiseite geschoben wurde.

Es kann vorkommen – wobei diese Situation weniger häufig ist –, dass dieses Suchverhalten trotz der gegebenen Information weitergeht: die Person erklärt weiterhin jeden Tag, dass sie auf ihren Mann wartet oder dass sie ihn suchen wird. Das Verhalten des Pflegers muss dann dieser neuen Situation angepasst werden: denn wenn die Person die Information nicht behalten hat, bedeutet das, wenn man sie ihr erneut gibt,... dass man sie ihr zum ersten Mal mitteilt. Wir werden ihr also jedes Mal, als sei es das erste Mal in ihrem Leben, mitteilen, dass ihr Mann tot ist! Wir laufen damit auch jedes Mal Gefahr, dass wir bei ihr einen Schock und eine Gefühlsverletzung bewirken. Mehrmals am Tag Informationen zu wiederholen, die ein Leiden oder ein Nichtverstehen nach sich ziehen können, ist eine der häufigsten Ursachen für das langsame Ansteigen der Angst- und Erregungszustände im Verlaufe des Tages, das man sehr häufig feststellt. [...]

Menschsein

Das Alter verstehen, alte Menschen würdig pflegen

Vorwort von Geneviève Laroque,

Vorsitzende der Fondation Nationale de Gérontologie
(Nationale Stiftung für Gerontologie)

Das Menschsein zu durchdenken, das Altsein zu verstehen, die Fähigkeit alter Menschen, trotz all der Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen haben, ihr Leben bis zum Ende in Würde zu leben, aufzudecken und zu bejahen, Instrumente anzubieten, die es erlauben, mit Achtung und mit warmer Freundlichkeit zu helfen, das ist die Herausforderung, der sich die Autoren dieses Buchs gestellt haben.

Nach einer Analyse, die zeigt, dass alte gebrechliche Menschen genauso notwendig und wichtig sind wie andere Menschen, wie die anderen Bürger, zeigen uns die Autoren den Weg zu einer praktischen Kunst des Wissens im Dienste des Wohlergehens und der Lebensqualität.

Die Philosophie des Menschseins und die letzten Entdeckungen und Kenntnisse bei den großen Pathologien des Alters (von der Alzheimerkrankheit bis zum Immobilitäts-Syndrom über die anderen Demenzkrankheiten) haben sie veranlasst, zahlreiche Techniken und ein sehr präzises Wissen zu erarbeiten und vorzustellen, die allen, den Familien, den Pflegekräften oder den Angehörigen, die notwendigen Instrumente an die Hand geben, um die Pflege zu bewerkstelligen.

Eine Art der Pflege, die es ermöglicht, immer die Lebenskräfte der Person zu stärken, ihr Menschsein, wie auch immer der Einzelfall aussehen mag, zu achten und zu schützen.

Jérôme Pellissier ist Schriftsteller und Forscher. Er hat 2002 den Roman „Die Übergeschnappten“ (Verlag Joëlle Losfeld) und 2003 das von der Kritik beachtete Essay „In der Nacht sind alle Alten grau“ veröffentlicht (Verlag Bibliophane-Daniel Radford).

Yves Gineste ist Ausbildungsleiter am „Zentrum für Kommunikation und für Körperstudien“ („Centre de Communication et d'Etudes Corporelles „– CEC-France) und beratender Gutachter am „Institut Gineste-Marescotti“ (IGM) Kanada und am IGM-Schweiz. Er unterrichtet seit mehr als 25 Jahren, immer in tatsächlichen Pflegesituationen, die „Philosophie des Menschseins“ und die „Methodik Gineste-Marescotti“, die er gemeinsam mit Rosette Marescotti erarbeitet hat. Er leitet außerdem die Ausbildung von Lehrern und Ausbildern für die Methode in Europa und hat zur Zeit vom Verband der Krankenhäuser im Quebec („Association des Hôpitaux du Québec“ – AHW) den Auftrag, diese Methode in allen Pflegeanstalten im Quebec vorzustellen.

Auszüge aus Presseartikeln

AgeVillage – AgeVillagePro, April 2005

Das Menschsein: der alte Mensch ist eine Person

„Nachdem er in „In der Nacht sind alle Alten grau“ diese unsere Gesellschaft an den Pranger gestellt hat, die unfähig ist, das Altern zu akzeptieren, und die den älteren Menschen gegenüber gewalttätig ist, hat sich der Schriftsteller und Forscher Jérôme Pellissier mit einem Pfleger zusammengetan, der warmherzig ist und durchdrungen vom „Menschsein“, Yves Gineste. [...]

Der Schriftsteller und der Pfleger haben ihre Kräfte, ihre Kenntnisse, ihre Überzeugungen gebündelt, um all denen, die „alte Menschen“, wie sie sie nennen, begleiten, ihre Überlegungen zum Alter, zu den Pflege-techniken, zum Pflegen als solchem an die Hand zu geben.

Naturngemäß werden sich die Pfleger, die Helfer als erstes auf das Kapitel 7 dieses Buchs MENSCHSEIN stürzen, weil dort die „Techniken“, die „Regeln der Kunst“ vorgestellt werden, die Yves Gineste und Rosette Marescotti seit 26 Jahren geduldig auf dem Terrain bei den Pflegekräften zusammengetragen, getestet, für gut geheißen haben.

Diese „Methode“ (die Pflegemethode Gineste-Marescotti) entwickelt sich ständig weiter. Jeder Lehrgang vor Ort, wie sie im Quebec begeistert aufgenommen wurden, ermöglicht es den Autoren, sie weiter auszubauen (...).

Nachdem er einmal diese „Regeln der Kunst“ entdeckt hat, wird ein jeder auf die sechs ersten Kapitel zurückkommen können, die fesselnd sind, mit vielen Dokumenten belegt, pädagogisch aufgebaut und in denen der Sinn dieser „Methode“ analysiert wird.

Wie schreibt doch Geneviève Laroque, die Vorsitzende der „Nationalen Stiftung für Gerontologie“ („Fondation Nationale de Gérontologie“) in ihrem Vorwort: „die Autoren stossen kräftig, vorsätzlich, eine Tür ein, von der man hoffte, sie stünde offen, und erinnern daran, dass ‚der alte Mensch eine Person‘ ist, genau wie jemand anderes darauf hingewiesen hat, dass ‚ein Baby eine Person‘ ist.

Yves Gineste und Jérôme Pellissier sind sicher die neuen „Doltos“ der Gerontologie.

Von Pflegern, die begierig darauf sind, zu lernen, wie man alte Menschen pflegt, wird ihr Werk „Menschsein“ gelesen, noch einmal gelesen, mit Notizen vermerkt werden.“

Le Monde, 18. Oktober 2005

Wie soll man sich einer Person gegenüber verhalten, die an der Alzheimer Krankheit leidet

„In ihrem Buch mit dem Titel ‚Menschsein‘ helfen Yves Gineste und Jérôme Pellissier den Familien und den Pflegern, das Alter zu verstehen, um alte Menschen besser pflegen zu können. In der Tat ist es unabdingbar, die wichtigsten Stadien in der Entwicklung der Krankheit mit allen Symptomen zu kennen und den Kranken aufmerksam zu beobachten, denn die Störungen treten nicht bei allen Personen individuell betrachtet in derselben unabänderlichen Abfolge auf.“

Kurze Zusammenfassung des Buches für Verlage von J. Pellissier, übersetzt von Ulricke Brandt